

BITTERSWEET. Die USA sind gespalten, seit Donald Trump am Ruder ist. WIENERIN-Autorin Susanne Wolf wollte wissen, ob es das freie Amerika noch gibt. Ein Roadtrip.

# TRUMP TALES



**W**hy Alabama?“ Der Einreisebeamte am New Yorker *John F. Kennedy International Airport* mustert mich mit einem Blick, der meine reine Anwesenheit

zu etwas Verdächtigem macht. Freundlich erkläre ich ihm, dass ich nach einem kurzen Besuch in der Stadt meine ehemalige Gastfamilie besuchen werde. Nach einer ausführlichen Untersuchung meines Reisepasses und einem weiteren prüfenden Blick auf mich winkt mich der Immigration Officer durch.

## WIDERSTAND IN NEW YORK

Vor meinem Aufbruch in die USA hatte ich die unterschiedlichsten Geschichten über Menschen gehört, denen die Einreise nach Donald Trumps Antritt als Präsident erschwert worden war. Und nun bin ich hier – müde vom langen Flug nehme ich die Subway Richtung

Brooklyn, wo ich ein Privatzimmer im angesagten Stadtteil Williamsburg gemietet habe. Auf den Straßen wimmelt es von gut aussehenden und durchgestylten Menschen, in der Bedford Avenue reihen sich kultige Lokale an teure Geschäfte. Hillary, meine Vermieterin, kann das zusätzliche Geld gut gebrauchen, die Mieten zäh- ➔



Die Verrücktheit New Yorks macht auch vor dem angesagten Stadtteil Williamsburg nicht halt: Selbstliebe einmal anders.



TEXT Susanne Wolf FOTOS Susanne Wolf, Getty Images ILLUSTRATION Alice Sowa

Long Island – das sind adrette Häuschen, gepflegte Rasen, makellose Strände. Und erzkonservative WählerInnen.



Birmingham, Alabama: Eine Skulptur erinnert an den Bombenanschlag auf eine Kirche, bei dem 1963 vier schwarze Mädchen ums Leben kamen.

len zu den höchsten der Stadt. Die Lehrerin und Übersetzerin hat lange Zeit in Wien gelebt, und der Vergleich macht sie sicher: „An New York liebe ich die offene Einstellung der Menschen und die lebendige Künstlerszene“, die Stadt sei bekannt dafür, sich bei wichtigen Entscheidungen wie etwa zum Klimaschutz Donald Trump entgegenzustellen. Im Deutschunterricht lässt Hillary ihre SchülerInnen Märchen vorlesen und vergleicht die Tyrannen mit dem US-Präsidenten. Sie erzählt mir von einem arabischstämmigen Uni-Professor, der kurz nach der Wahl Donald Trumps verschwunden sei.

#### QUEENS VS. LONG ISLAND

Durch Hillary lerne ich Matt und Terri kennen, die mit ihren Kindern eine Zugstunde von New York entfernt leben. Long Island, das sind adrette Häuser mit gepflegtem Rasen, amerikanische Kleinstädte, wie man sie hundert Mal im Kino gesehen hat. In Suffolk County stimmten 52,5 Prozent für Donald Trump. „Am Tag nach der Wahl fanden wir eine riesige US-Flagge auf dem Rasen vor unserem Haus“, erzählt Matt. „Das war die Art unserer Nachbarn, uns zu zeigen, wer hier der Boss ist.“ Matt und Terri sind ein Paar, das sich von den DurchschnittsbewohnerInnen Long Islands unterscheidet: Sie Sozialarbeiterin und SchauspielerIn, er Lehrer; sie möchten bei ihren Schützlingen Bewusstsein dafür schaffen, was in ihrem Land so sich geht. Ihre Meinung

zur politischen Situation drücken sie auch in Social Media und in Form von Gedichten aus. Als Matt und Terri ein Paar wurden, übersiedelte sie aus dem bunten New Yorker Stadtteil Queens zu Matt nach Long Island – unter einer Bedingung: „Ich wollte in keiner anderen Stadt als in Bay Shore leben.“ Die Stadt ist für Long-Island-Verhältnisse vielfältig, neben den christlichen Gemeinden gibt es eine Moschee und eine Synagoge. Terri erklärt, dass gemischte Städte auf der Insel die Ausnahme seien. „Immobilienmakler sorgen dafür, dass die verschiedenen Ethnien getrennt leben.“

#### SCHWARZ UND WEISS

Nach einigen Tagen an der Ostküste besteige ich in New York den Amtrak-Zug Richtung Birmingham, Alabama. Bereits auf der Fahrt werde ich auf meinen Besuch in den Südstaaten eingestimmt: Das Zugpersonal besteht ausschließlich aus Schwarzen, auch die Fahrgäste in meinem Waggon sind mehrheitlich schwarz. Beim Frühstück dann ein anderes Bild: Im Speisewagen versammeln sich die Passagiere, die in den



Terri und Matt (l.) setzen mit Weltoffenheit und Großzügigkeit einen Kontrapunkt zur Politik von Donald Trump.

Rassismus wieder salonfähig geworden sei. „Schwarze werden immer noch benachteiligt“, bestätigt Jay beim Besuch meiner ehemaligen Gastfamilie. Besonders der Bundesstaat Alabama habe den Ruf, rassistisch und Heimat der „Rednecks“ zu sein, der weißen, konservativen SüdstaatlerInnen. Bereits vor über 30 Jahren machten mich meine Gasteltern darauf aufmerksam, mich besser nicht zu oft mit meiner schwarzen Freundin in der Öffentlichkeit zu zeigen. Beim gemeinsamen Essen meint Nancy, dass viele TrumpwählerInnen bereits zur Erkenntnis gelangt seien,

mir. Das Ehepaar ist stolz darauf, eine Sammlung an Handfeuerwaffen sein eigen zu nennen – „gut verschlossen“, wie sie betonen – und ihren Töchtern das Schießen beigebracht zu haben. „Birmingham liegt auf der Liste der gefährlichsten US-Städte auf dem fünften Platz“, erklärt Jay. Wenn jemand in sein Haus einbrechen würde er nicht zögern, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Birmingham, die größte Stadt im Bundesstaat Alabama, ist jedoch auch für ihre Rolle in der Civil-Rights-Bewegung bekannt: Martin Luther King bezog die Stadt 1963 in den Protestmarsch

## „Schwarze werden in den USA immer noch benachteiligt.“

teuren Schlafwagen gereist sind – es sind ausschließlich Weiße. „White Privilege“ ist in den USA ein großes Thema, immer wieder höre ich die Meinung, dass durch Donald Trump

einen Fehler begangen zu haben. Im Übrigen gebe es auch gebildete und liberale Weiße in Alabama und die Lage der schwarzen Bevölkerung habe sich verbessert, versichert sie

nach Washington mit ein. Ich lasse mich im Park gegenüber des *Birmingham Civil Rights Institute* auf einer Bank nieder, um die geschichtsträchtige Umgebung auf mich



Die Schweizer Autorin Milena Moser schätzt an den USA die Offenheit der Menschen.

wirken zu lassen, und höre eine Stimme: „Back then I would have been arrested just for talking to you.“ Ein Afroamerikaner mit trotzigem Blick, der sich als Jesse vorstellt, baut sich vor mir auf und erzählt mir, dass er sechs war, als in der Kirche gegenüber eine Bombe explodierte. Vier schwarze

Saal spielt eine High-school-Band auf.

Das Marigny-Viertel schließt direkt an das berühmte French Quarter an, ist aber weniger überlaufen. Menschen sitzen auf ihren Veranden und rufen mir ein freundliches „Hello“ zu oder haben die Türen zu ihren Häuschen geöffnet. Katzen halten

scheint ausgebucht zu sein. Zak bietet mir ein winziges Zimmer in seinem Guesthouse an, und ich lerne die kreolische Gastfreundlichkeit kennen: „This is a little lagniappe from our side“ – eine kleine Aufmerksamkeit, ich muss nichts für diese Nacht bezahlen.

#### LAND OF ENCHANTMENT

Vom subtropischen Süden geht es weiter in das trockene Hochwüstenklima des Südwestens. New Mexico trägt den Beinamen „Land of Enchantment“, Land der Verzauberung: Eindrucksvolle Landschaften und klare Luft mit meist blauem Himmel sind charakteristisch. In Santa Fe finde ich über Couchsurfing eine Unterkunft bei Rosalie, einer klugen und welt-offenen Frau, mit der ich Gespräche über das Reisen und über Politik führe. Sie erzählt mir, dass sie

einigen Jahren in Santa Fe lebt. An den AmerikanerInnen schätze sie die Einstellung, dass alles möglich sei: „Wenn ich in die Schweiz komme und die Leute wegen jeder Kleinigkeit nörgeln höre, werde ich schon müde.“

Sie pendelt zwischen Santa Fe und San Francisco, wo ihr Lebensgefährte Victor Zaballa lebt, ein Künstler mexikanisch-indianischer Herkunft. „Er kommt mich nicht oft besuchen, weil er seit Trump mehrmals am Flughafen schikaniert wurde – obwohl er eine Aufenthaltsgenehmigung hat.“

Sie erzählt mir, dass Santa Fe eine „Sanctuary City“ sei, eine jener Städte, die die Zusammenarbeit mit den Regierungsbehörden bei Fällen illegaler Einwanderung reduziert haben und Abschiebungen verhindern. Donald Trump reagierte

## „Mein mexikanischer Lebensgefährte wurde mehrmals am Flughafen schikaniert.“

Mädchen kamen bei dem Anschlag ums Leben, Jesse hörte die Detonation bis in seine Wohnung.

#### TAKIN' IT EASY

Mein nächstes Ziel: New Orleans. „The Big Easy“ verdient seinen Namen zu Recht. Im French Quarter ist an jeder Ecke Musik zu hören – von StraßenmusikerInnen über Jazzbands in Lokalen bis zu jungen Leuten, die auf der Wiese musizieren. Aus einem öffentlich zugänglichen Gebäude ertönt der typische Dixieland-Jazz, in einem

mitten am Gehsteig ihren Mittagsschlaf, vom Mississippi River weht eine angenehme Brise herüber. Zak, der Besitzer meines Guesthouse, macht mich darauf aufmerksam, dass es erst ab neun Uhr Frühstück gebe: „We take it easy.“ Es mag an den Temperaturen liegen, dass hier alles ein wenig langsamer abläuft – es ist hochsommerlich schwül.

Ich bin auf der Suche nach einer Unterkunft für eine zusätzliche Nacht, doch das Wochenende naht und die ganze Stadt

geweint habe, als sie von der Wahl Donald Trumps erfuhr, und überlege, nach Portugal auszuwandern. „He's doing so much damage!“

Santa Fe, die Hauptstadt New Mexicos, ist anders als andere amerikanische Städte, kein einziger Wolkenkratzer ist zu sehen. Die Stadtplaner haben Wert auf traditionelle Architektur gelegt: Jeder Neubau muss im typischen Pueblo-Baustil errichtet werden. Im Teahouse treffe ich die Schweizer Autorin Milena Moser, die seit

darauf mit der Kürzung von Finanzhilfen: „Zwei Schulen in Santa Fe mussten bereits schließen, weil Gelder gestrichen wurden.“ Auch einzelne Bundesstaaten haben ähnliche Regelungen eingeführt.

Abends gehe ich noch einmal hinaus auf die Straße und warte auf den Sonnenuntergang, der die Berge am Rande der Stadt in goldenes Licht taucht. Ich nehme Abschied von den Eindrücken dieser Reise, die mir einmal mehr bestätigt hat: Amerika ist viel mehr als Donald Trump. ■



In New Orleans gibt es an jeder Ecke Musik zu hören – hier auf dem Jackson Square im berühmten French Quarter.

